

Xenia Melzer

# GODS OF WAR

LESEPROBE  
Casto

Gefährte des Feuers

 FOREVER 



### **Die Autorin**

Xenia Melzer wuchs in einem Dorf im Süden Deutschlands auf. Schon als kleines Kind liebte sie es, ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen und sich eigene Welten auszudenken. In-

zwischen ist Xenia verheiratet und hat zwei Kinder. Ihr Romandebüt *Casto*, aus der Fantasy-Reihe *Gods of War*, erschien 2016 zunächst auf Englisch beim Dreamspinner Verlag, bevor sie es ins Deutsche übersetzte. Wenn sie nicht gerade Bücher schreibt, geht sie gerne reiten oder joggen. Xenia mag keinen Alkohol, aber mit einem Virgin Mojito kann man sie immer locken. Oder noch besser mit Schokolade. Tiramisutrüffel stehen ganz oben auf der Liste, obwohl es ihr im Traum nicht einfallen würde, andere Arten von Schokolade zu diskriminieren. Als echter Chocoholic ist ihr jede kakao-basierte Leckerei willkommen.

### **Das Buch**

Der Beginn eines großen Fantasy-Epos: Ein Halbgott zwischen Liebe und Krieg

Er hat in seinem Leben bisher immer alles bekommen, was er wollte. Halb Gott, halb Mensch, besiegt Lord Renaldo auf dem Schlachtfeld seine Gegner mit Leichtigkeit und dank seines guten Aussehens liegen ihm Frauen wie Männer gleichermaßen zu Füßen. Als er während eines Kriegszuges einen schönen Fremden namens Casto gefangen nimmt und beschließt, ihn als Sklaven zu behalten, ändert sich jedoch alles. Casto erweist sich als widerspenstig und willensstark zugleich. Der mysteriöse Gefangene löst in Renaldo die unterschiedlichsten Gefühle aus – da ist Wut über die Missachtung von Befehlen,

aber auch eine leidenschaftliche Anziehungskraft. Doch Renaldo ahnt nichts von Castos Geheimnissen. Als er seinem Gefangenen endlich näherzukommen scheint, taucht plötzlich ein alter Feind aus den Tiefen der Vergangenheit auf. Zum ersten Mal in seinem Leben muss Renaldo erkennen, wie unfair die Liebe und das Leben sein können...

Xenia Melzer

# Casto - Gefährte des Feuers

Gods of War



**Forever by Ullstein**  
[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Forever  
Forever ist ein Digitalverlag  
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin  
August 2016 (1)  
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016

Umschlaggestaltung:  
ZERO Werbeagentur, München  
Titelabbildung: © FinePic®  
Autorenfoto: © privat  
Übersetzung: Xenia Melzer

ISBN 978-3-95818-129-8

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

*Für Michael. Danke, dass Du mich liebst.*

## *Kriegsgötter*

Wie die Welt entstand: Auszüge aus den Büchern der Erinnerung, niedergeschrieben von Brosilanus dem Jüngeren.

### *Wie die Mütter die Welt erschufen*

Am Anfang waren Magie und Chaos, die ewigen Geschwister. Sie füllten das Nichts, jedoch konnte kein Leben aus ihnen entspringen, denn diese beiden zerbrechen jedwedes Gefäß, in das sie sich ergießen. Die Mütter zähmten Magie und Chaos und nutzten die Energie für ihre höheren Ziele.

Ana-Isara, die Herrin der Toten, und ihre Schwester, Ana-Aruna, die Quelle allen Lebens, verließen ihr eigenes Reich, die Grünen Lande, um das Leben in dem neu geborenen Universum heimisch zu machen. Sie nutzten die wilde Magie, um dem Chaos ihre Regeln aufzuzwingen, und erschufen eine Welt: Ana-Darasa, die Neugeborene.

Um ihre Welt zu erhellen, schickten sie zwei Monde, Isara und Aruna, sowie eine Sonne, Eltam, den Hellen Stern. Bald war Ana-Darasa mit Wäldern und Ozeanen bedeckt, jedoch waren Magie und Chaos immer noch stark. Ihre Macht verbrannte einen Teil der neuen Schöpfung, und das Heiße Herz, die gnadenlose Wüste, entstand.

Als sie dies sahen, entschieden die Mütter sich, eine Kreatur zu erschaffen, die in der Lage war, die Quelle der Magie zu berühren und deren Macht zu nutzen. Auf diese Weise würde der Strom der Magie weiter gezähmt, bis er keine Gefahr mehr darstellte. Sie nannten ihre neue Schöpfung La'ides – die Menschen.

Damit begann das Erste Zeitalter.

### *Das Erste Zeitalter*

Zu Beginn des Ersten Zeitalters waren die La'ides wie kleine Kinder, die kaum in der Lage waren, für sich selbst zu sorgen, geschweige denn Magie zu nutzen. Mit grenzenloser Geduld lehrten die Mütter diese naiven Kreaturen, wie sie in ihrer eigenen Welt überleben konnten. Sie gaben ihnen eine Sprache, die wir heute als die Sprache der Ahnen kennen, und brachten ihnen Schrift, die Kunst der Musik und die Grundzüge der Mathematik bei.

Schon bald stellte sich heraus, dass die Talente der einzelnen La'ides sehr unterschiedlich gelagert waren. Manche waren sehr gut darin, Werkzeuge herzustellen, andere taten sich beim Singen hervor oder darin, Häuser zu bauen. Die Mütter förderten all diese Talente und waren stolz auf ihre Schöpfung.

Zu dieser Zeit entstanden die Hexenklans. Sie bestanden aus Menschen, die mit Leichtigkeit eine Verbindung zur Magie herstellen konnten, um sie dann zur Verrichtung bestimmter Tätigkeiten zu nutzen. Anders als bei den Müttern, für die Magie das Rohmaterial darstellt, mit dem sie erschaffen, was immer ihnen gefällt, hatten die Talente der Hexen ihre Grenzen. Ein Klan war in der Lage, aus der Zeit zu treten, andere konnten die Elemente beherrschen, in die Zukunft sehen, ihre Gestalt verändern oder Pflanzen wachsen lassen. Eine Linie konnte die Magie nutzen, um zu heilen, doch jene, die mit diesem Talent gesegnet waren, zahlten einen hohen Preis: Je mehr Patienten sie behandelten, umso schneller neigte sich ihr eigenes Leben dem Ende zu.

Dies änderte sich, als die Schlangen nach Ana-Darasa kamen. Wie die Mütter kommen sie von einer anderen Welt, einer, die bereits aufgehört hat zu existieren. Sie sind Nomaden ohne Heimat, die stets vom Leben angezogen werden.

Mit dem Segen der Mütter gingen die Schlangen einen Pakt mit dem Heilerklan ein, der es den Heilern ermöglichte, ihre Gabe zu nutzen, ohne dabei getötet zu werden. Als Gegen-

leistung erhielten die Schlangen eine Heimat in den Herzen der La'ides. Es war ein guter Pakt, der beiden Seiten zum Vorteil gereichte.

Viele Jahre lang lebten die La'ides glücklich unter der Herrschaft der Mütter. Es war ein goldenes Zeitalter, das ein jähes Ende fand, als die Hexenklans erkannten, dass ihre Macht mit jeder neuen Generation geringer wurde. Der wilde Strom der Magie hatte sich in einen gezähmten Fluss verwandelt, dessen Wasser nicht länger nach Belieben manipuliert werden konnten. Die Ordnung, welche die Mütter angestrebt hatten, begann, sich zu verfestigen.

Die La'ides jedoch waren voller Furcht. Ohne die Macht der Hexen wurde das Leben beschwerlicher. Sie dachten auch, dass die Mütter sie verlassen würden, sobald die Magie endgültig gezähmt wäre. In ihrer Not wandten sie sich an Ana-Isara, die über die Bitte der Geschöpfe, die sie und ihre Schwester erschaffen hatten, lange nachdachte.

Als sie einen Entschluss gefasst hatte, wanderte sie über das Antlitz von Ana-Darasa. Ihr Herz und Geist waren weit offen, um die Essenz der Welt in sich aufzunehmen. Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Krume und Luft, alles, was ihre Schöpfung ausmachte, jeden einzelnen Pulsschlag des Lebens, das sie und ihre Schwester erschaffen hatten, nahm sie in sich auf. Aus diesem Material formte die Herrin der Toten zwei Kinder, die in ihrem bleichen Körper zur Reife gelangten.

### *Das Zweite Zeitalter*

Nachdem Ana-Isara den La'ides zwei Anführer versprochen hatte, nahm sie die Essenz Ana-Darasas in sich auf und kehrte zu ihrer Schwester in die Grünen Lande zurück. Dort trug sie zwei Söhne aus: Canubis, den Kriegswolf, und seinen Bruder Renaldo, den Todesengel. Als die Jungen geboren wurden,

waren sie so bleich und leblos wie ihre Mutter, da die Herrin der Toten kein Leben hervorbringen konnte. Darum trat ihre Schwester hinzu, küsste die Jungen und schenkte ihnen die Essenz des Lebens.

Ana-Isara bestimmte ihren Erstgeborenen Canubis zum absoluten Herrscher. Sein Wort würde Gesetz sein, sogar für seinen Bruder, und die Kraft seiner Befehle unwiderstehlich.

Renaldo bezauberte die Mütter mit seiner Wohlgestalt. Niemals zuvor hatte ein schöneres Kind das Licht der Welt erblickt. Unter dieser Schönheit jedoch brannte ein Feuer, so mächtig, dass selbst Canubis sich davor in Acht nehmen musste.

Die Mütter zogen die Jungen in den Grünen Landen auf und lehrten sie alles, was sie als zukünftige Götter ihrer Welt wissen mussten. Als sie sechzehn wurden, nahm Ana-Isara sie mit, um sie ihrem Volk vorzustellen.

Bedauerlicherweise sind die Herzen der La'ides jedoch unbeständig, und auch die Zeit verläuft anders in den Grünen Landen. Für Canubis und Renaldo waren sechzehn Jahre vergangen, doch für die Menschen waren es beinahe eintausend.

Während dieser Zeit fühlten die Ahnen sich von den Müttern betrogen und verlassen. Eine neue Göttin ergriff diese Gelegenheit. Sie nannte sich selbst die Gute Mutter und kam aus einer Welt des Chaos. Sie hatte nicht vor, die Magie zu zähmen und für gute Zwecke zu nutzen, sie war nur an der Macht interessiert. Sie versprach den Hexenklans, ihnen ihre Macht zurückzugeben, wenn sie ihr halfen, die Ketten zu zerstören, welche die Mütter dem Strom der Magie angelegt hatten, um ihn zu kontrollieren. Einige der Ahnen verrieten aus diesem Grund die alten Mütter, denen sie so viel verdankten, und schworen der Guten Mutter Gefolgschaft.

Als Ana-Isara dies herausfand, war sie so erzürnt, dass sie sich entschied, das Leben ihrer Söhne wieder zu beenden. Nur

dank Dweian und Dria, die Geschwister und Seher waren, wurde dies abgewendet. Sie flehten die Herrin der Toten um Gnade an für jene, die ihr gegenüber loyal geblieben waren. Ana-Isara hörte ihre Bitten, und sie besänftigten ihren Zorn. Da sie den Verrat aber auch nicht unbestraft lassen wollte, entschied sie sich, die Herzen ihrer Söhne, den Sitz ihrer Macht, zu rauben. Sie übergab diese Essenz dem Schicksal und sandte sie hinaus in die Welt. Erst wenn Canubis und Renaldo ihre Herzen in Form eines Menschen wiedergefunden hatten, würden sie in der Lage sein, die La'ides zu erlösen.

So wurden die Götter zu Halbgöttern degradiert, und das Zweite Zeitalter endete.

### *Das Dritte Zeitalter*

Nicht nur Ana-Isara war außer sich über den Verrat ihrer Geschöpfe. Als ihre Schwester davon erfuhr, entbrannte auch sie in schrecklichem Zorn. Sie entschied, dass die Bestrafung, welche ihre Schwester den La'ides auferlegt hatte, nicht ausreichte. Ein Volk, das seine Mütter auf so schmäbliche Weise verraten hatte, musste erst beweisen, dass es wert war, seinen Halbgöttern zu dienen.

Sie verfügte, dass Canubis und Renaldo erst dann in der Lage sein würden, ihre Macht voll zu nutzen, wenn sie, zusätzlich zu ihren Herzen, acht würdige Seelen unter den La'ides gefunden hätten. Diese acht zukünftigen Halbgötter wurden von den Ahnen ›Emeris‹ genannt. Dweian und Dria sahen sie alle in einer Vision und gaben ihnen die Namen, die wir heute noch kennen: *Ana mearo La'id*, der Geistermann; *ana rieto La'id*, der Unbeugsame; *ana regena anoso*, die Königin der Zeit; *ana doromo ansi*, der in Schatten gehüllte Mann; *ana skretoro La'id*, der weise Mann; *ana regena raktol*,

die Königin der Albträume; *ana lareno La'id*, der Bezähmer; und *ana ligtos wanda*, der im Licht wandelt.

Sobald sie sich bewiesen hatten, würde Ana-Isara sie mit ihrem Kuss willkommen heißen und als Mitglieder der Familie zeichnen.

Dennoch dauerte es noch einmal eintausend Jahre, bis zum Ende des Dritten Zeitalters, bis die göttlichen Brüder die ersten Emeris an ihrer Seite willkommen heißen konnten. Bis dahin erwählten sie ein Tal im Norden als ihr Heim und führten zahllose Schlachten gegen jene, die sich entschlossen hatten, der Guten Mutter zu folgen.

# Arana



## 1 Gefangen

»Renaldo, du wirst nicht glauben was wir gerade entdeckt haben!«

Kalad und Aegid, die Wüstenbrüder, näherten sich ihrem Gott mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht. Er sah sie erwartungsvoll an.

»Wenn ich es nicht glaube, solltet ihr euch besser beeilen und es mir sagen, bevor ich die Geduld verliere.«

»Eine Karawane! Und gerade in diesem Moment macht sie Station an der Oase, die wir gestern entdeckt haben. Das ist nicht einmal eine Stunde von hier entfernt, wie du weißt. Wir könnten dorthin reiten, die Beute abgreifen und zurück sein, bevor uns jemand vermisst.«

Gedankenverloren betrachtete Renaldo das Lager, welches in einer Senke am Fuß des Hügels, auf dem er auf Kalad und Aegid gewartet hatte, errichtet war. Renaldos Bruder, der mächtige Kriegswolf, hatte sie auf Patrouille geschickt, um abzuklären, ob die Gegend auch vollkommen sicher war. Bis jetzt hatten sie noch keinerlei Gefahren entdecken können, was bedeutete, dass sie sich ein wenig Spaß gönnen konnten. Seine Waffenbrüder sahen ihn unternehmungslustig an. »Ich denke, es kann nicht schaden, einen Blick zu riskieren, oder?«

Kalads lebhaft braune Augen leuchteten voller Vorfreude. »Nein, bestimmt nicht. Wir zeigen dir den Weg.«

Die anderen Mitglieder der von Noran angeführten Patrouille – wie Kalad und Aegid war er ein Emeris, ein erwählter

Ratgeber von Renaldo und Canubis – waren zehn der besten und erfahrensten Söldner im Dienste der Kriegsgötter, und sie reihten sich hinter den Wüstenbrüdern auf. Die Gruppe ritt scharf in Richtung der Oase, die gerade einmal vor einem Tag ihren Durst gelöscht hatte.

Zwischen den Bäumen befand sich tatsächlich eine Karawane mit dreißig Kamelen. Jedes der Tiere war hoch mit Waren beladen. Doch nicht nur Händler labten sich am frischen Wasser der Quelle; die Krieger erspähten auch einige schwer bewaffnete Männer, welche zwischen den Waren patrouillierten. Renaldo warf Kalad einen leicht giftigen Blick zu. Kalad hatte offenbar vergessen, dieses kleine Detail zu erwähnen, doch der Wüstenkrieger zuckte nur mit den Schultern. Es waren nicht genügend Feinde, um sie in ernste Schwierigkeiten zu bringen.

In diesem Moment kam Bewegung in die Menschen am Wasserloch. Ein Mann, der einen bodenlangen Mantel trug, führte einen tiefschwarzen Hengst zu der Quelle. Obwohl die Kleidung des Fremden aufgrund der Hitze vernünftigerweise ganz in Weiß gehalten war, strahlte er eine atemberaubende Arroganz aus, die ihn und das Pferd wie ein Schild umgab. Sowohl die Händler als auch die Söldner beeilten sich, dem außergewöhnlichen Paar Platz zu machen. Renaldos Augen leuchteten auf. Noch nie zuvor in seinem langen Leben hatte er ein Pferd wie dieses gesehen: Seine Mähne und sein Schweif glänzten im Sonnenlicht wie poliertes Schwarzholz; der edle Kopf mit den intelligenten Augen saß auf einem muskulösen, stolz gewölbten Hals; die langen, klaren Beine mit Hufen so hart wie Flintstein trugen den mächtigen Körper trotz seiner Masse mit eleganten, elastischen Bewegungen. Der lange, seidige Schweif wehte wie ein Banner hinter dem stolzen Tier. Dann beugte der Hengst sich hinab, um zu trinken, und der Mann, der ihn geführt hatte, folgte seinem Beispiel.

Renaldo beobachtete die Szene fasziniert, während er bewusst die drängenden Blicke seiner Kämpfer ignorierte. Er musste dieses Pferd unbedingt haben, koste es, was es wolle.

Die schmalen Ohren des Pferdes zuckten nervös vor und zurück, und mit einem Mal hob es den edlen Kopf und schnaubte eine Warnung.

Der Mann mit dem Mantel sprang in den Sattel und zog sein Schwert in einer einzigen fließenden Bewegung, während seine Augen die Oase auf der Suche nach Eindringlingen absuchten. »Gefahr!«

Seine Stimme echote durch die vereinzelt stehenden Dattelbäume wie eine Melodie, welche Panik unter den Händlern auslöste und die Söldner auf den Kampf einstimmte. Renaldo konnte ein zufriedenes Nicken nicht unterdrücken. Diese Männer waren höchst professionell und eindeutig würdige Gegner.

Er wandte sich an seine Männer. »Dann wollen wir mal!«

Sie verließen ihre Deckung in einem Halbkreis, wobei jeder den Söldner angriff, den er sich zuvor ausgesucht hatte. Renaldo hatte geplant, sich dem verhüllten Mann und seinem Pferd zu stellen, aber zwei Gegner griffen ihn von der Seite an. Aus den Augenwinkeln konnte er sehen, wie einer seiner Leute den Fremden attackierte und prompt aus dem Sattel gefegt wurde. Dann verlor Renaldo den Mann und das Pferd, das er so unbedingt haben wollte, aus den Augen.

Casto fluchte leise vor sich hin. Seit sie die Oase erreicht hatten, hatte er ein ungutes Gefühl gehabt, doch der Anführer der Karawane, Elan, hatte seine Warnung ignoriert. Der Ort war perfekt für einen Hinterhalt, und die Angreifer nutzten das Terrain zu ihrem Vorteil. Sie hatten sich in einem Halbkreis aufgestellt, um eine Flucht in die Wüste zu unterbinden – jeder, der entkommen wollte, musste sich durch ihre Linien

kämpfen. Im Rücken hatten die Reisenden die Oase mit den zahlreichen Bäumen, die es schwierig machten, einen Gegenangriff zu organisieren. Nicht dass dies etwas genutzt hätte. Casto erkannte die Handschrift erfahrener Kämpfer und einen perfekt ausgeführten Hinterhalt. Er wusste bereits, dass es für die Karawane keine Rettung mehr gab. Alles, was ihm noch zu tun blieb, war, seine eigene Haut zu retten und auf seinem Weg in die Freiheit so viele Gegner wie möglich zu töten. Sobald sie auf offenes Feld gelangten, sollten sie sicher sein, da Lysistratos dort seine überlegene Geschwindigkeit für die Flucht nutzen konnte, doch zwischen den Bäumen war alles, was über einen kontrollierten Galopp hinausging, einfach zu gefährlich. Sein Bruder schnaubte ungehalten. Er machte aus seiner Wut über diesen Hinterhalt keinen Hehl.

»Schon gut, Lys. Wir sind fast da.«

In diesem Moment stellte sich ihnen ein bulliger Mann auf einem kräftigen grauen Pferd in den Weg. Sein Gesichtsausdruck war grimmig, und er hielt sein schweres Breitschwert mit einer Leichtigkeit, als wäre es aus Stoff und nicht aus Stahl. Die lange Klinge gereichte ihm gegenüber Casto zum Vorteil, dessen eigenes Schwert um einiges graziler war und einem direkten Schlag mit der furchterregenden Waffe wohl nicht standhalten würde. Doch so schreckenerregend sie auch war, das Breitschwert hatte einen massiven Nachteil: Es verlangsamte die Bewegungen dessen, der es führte, erheblich.

Lysistratos zögerte nicht. Mit einem schrillen Wiehern attackierte er den Grauen, drehte sich im letztmöglichen Moment herum und zerschmetterte das Sprunggelenk des anderen Pferdes mit einem einzigen kräftigen Schlag seines Hufes. Das Pferd ging mit einem schmerzerfüllten Wiehern zu Boden, wobei es seinen Reiter unter sich begrub. Leichtfüßig lief Lys weiter, nur um wieder aufgehalten zu werden.

Ein schlanker Krieger mit zahllosen Zöpfen, die bis auf seine Oberarme herabfielen, und einer gebogenen Klinge in der Hand, griff ihn von der Seite an. Casto parierte den ersten Schlag, während Lys seine Zähne in den Nacken des anderen Pferdes senkte. Unter schmerzerfülltem Wiehern zog sich das Pferd mit hastigen, ungelenken Sprüngen zurück. Blut quoll aus der Wunde, die Lys ihm geschlagen hatte. Gnadenlos nutzte Casto den Moment der Schwäche seines Gegners, um einen weiteren Hieb mit dem Schwert auszuführen, eine Bewegung, die den Krieger zwang, sich nach hinten zu lehnen. Daraufhin zerschnitt Casto den Sattelgurt in einem einzigen eleganten Streich, wobei er dem Pferd eine weitere Wunde zufügte. Da das Gewicht seines Gegners ohnehin schon zu weit nach hinten verlagert war, rutschte er mit einem deftigen Fluch auf den Lippen zu Boden. Voller Panik floh sein Pferd vor Lys, der über den gefallenen Krieger hinwegsprang und ihn mit voller Wucht an der Schulter traf, als er wieder landete. Das knirschende Geräusch, als die Knochen zu Brei zerschlagen wurden, ließ Casto schaudern.

Jetzt konnte er den Hohlweg sehen, der aus der Oase heraus in die Freiheit führte. Mit gespitzten Ohren begann Lys zu galoppieren und konnte nur um Haaresbreite dem Hünen ausweichen, der sich ihnen in den Weg stellte. Das Schwert des riesigen Mannes schnitt durch die Luft über Castos Kopf und zwang ihn, sich auf die Seite zu lehnen. Zwei schnelle, gewaltige Sätze verschafften Lys und Casto genügend Raum, um zu kontern. Mit einer fließenden Bewegung richtete Casto sich im Sattel auf. Er war noch nicht wieder ganz senkrecht, als seine Hand bereits nach vorne schnellte wie eine Schlange, die bereit war, zuzubeißen. Ein dumpfes Knirschen verriet, dass der Dolch seine Klauen in der Schulter des Gegners versenkt hatte. Gleichzeitig schmetterte Lys seine Hufe gegen die Rippen des anderen Pferdes und zwang es allein durch die

schiere Wucht des Schlages zu Boden. Casto presste seinen Körper eng an den Hals seines Bruders, um einen weiteren Überraschungsangriff zu vermeiden, und ritt auf den Hohlweg zu.

Sie hatten ihn fast erreicht, als ein Sirren in der Luft erklang und Casto etwas Schweres an seinem Kopf spürte. Er hatte keine Zeit mehr, sein Pech zu verfluchen, bevor die Dunkelheit ihn verschlang.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass alle Gegner besiegt waren und seine Männer die Situation unter Kontrolle hatten, folgte Renaldo dem Pfad der Zerstörung, den der Fremde und sein Hengst gelegt hatten.

Er kam an Noran vorbei, der einen Dolch gezogen hatte, um sein stöhnendes, zuckendes Pferd von seinen Leiden zu erlösen. Dann fand er Kalad, der im Sand saß, eine Hand auf seine deformierte, blutige Schulter gepresst, das Gesicht schmerzverzogen. Mit ausgestreckter Hand zeigte Aegid ihm den Weg, den der Fremde genommen hatte. Auch er war mit seinem eigenen Blut beschmiert.

Als Renaldo klar wurde, wie nahe seine Beute dem Hohlweg – und damit der Freiheit – war, zog er seinen eigenen Dolch, ohne zu zögern. Er wollte den Mann nicht verletzen, denn ein Krieger wie er war im Rudel immer willkommen, aber er konnte ihn auch nicht entkommen lassen. Die Waffe flog zischend durch die Luft, und der Griff traf den Reiter am Hinterkopf. Beinahe quälend langsam stürzte der Mann, ohne den Versuch zu unternehmen, seinen Fall abzufangen – ein sicheres Zeichen dafür, dass er bereits das Bewusstsein verloren hatte.

Renaldo erwartete, dass der Hengst in Panik ausbrechen und fliehen würde, sobald sein Reiter am Boden war, doch das mächtige Tier hielt an, wirbelte mit fliegenden Hufen herum

und positionierte sich mit gefletschten Zähnen und angelegten Ohren schützend über seinem gefallenem Reiter.

Zutiefst von dieser Demonstration von Loyalität beeindruckt, zügelte Renaldo seinen eigenen Hengst in respektvollem Abstand. Nicht für eine Sekunde zweifelte er daran, dass der Schwarze ihn gnadenlos töten würde, sollte er eine Chance dazu bekommen. Renaldo saß ab und näherte sich langsam dem Pferd und seinem bewusstlosen Reiter.

Kalads angespannte Stimme drang an sein Ohr. »Sei vorsichtig, Renaldo. Er ist gefährlich.«

»Das ist mir durchaus bewusst, Kalad. Und jetzt steck den Bogen weg. Ich möchte sie beide lebend.«

»Genau wie wir – darauf kannst du dich verlassen.« Aegids Stimme hatte einen drohenden Unterton. Er mochte es nicht, besiegt zu werden, und noch weniger gefiel es ihm, wenn sein Wüstenbruder verletzt wurde.

Auch Noran hatte sich zu ihnen gesellt. Sein Gesicht war wutverzerrt, seine Kleidung tropfte vom Blut seines Pferdes. Renaldo warf ihnen allen einen warnenden Blick zu, bevor er ein paar weitere vorsichtige Schritte auf den Hengst zu machte. Das Tier schnaubte eine Warnung und drehte sich zur Seite, so dass es, wenn nötig, sowohl seine Hufe als auch die Zähne als Waffen benutzen konnte.

Der gefallene Reiter bewegte sich. Mit einem Stöhnen hob er den Kopf, und sein Blick traf den von Renaldo.

Renaldo erstarrte. Noch nie zuvor hatte er solch stechend blaue Augen gesehen. Sie waren so blau wie der Himmel über dem Tal an einem klaren Sommertag, so tief wie der See, wenn er im Frühjahr mit dem Wasser der Gletscher gefüllt war. Und sie waren so voller unbeugsamer Arroganz, dass Renaldo Mühe hatte zu atmen.

Der Blick des Mannes schweifte umher. Er war anscheinend immer noch benommen von dem Schlag auf seinen Kopf.

Schließlich hob er die Hand und strich über das Fell am Bein seines außergewöhnlichen Pferdes. »Lys, *alan*.«

Der Hengst schnaubte empört, sein drohender Blick richtete sich auf Renaldo. Der Mann am Boden wiederholte seine Worte, diesmal mit etwas mehr Nachdruck.

»Alan, Lys, *alan*.«

Der Hals des Hengstes ruckte mit der Geschwindigkeit einer Schlange herum; seine Zähne trafen mit einem unheilvollen Ton aufeinander, und dann wirbelte er mit einem Mal auf seinen Hinterbeinen herum und verschwand durch den Hohlweg, bevor Renaldo oder seine Männer Zeit hatten zu reagieren. Der stechend blaue Blick folgte dem Hengst für einen Moment, jedoch schienen die beiden Sätze alle Kraft gefordert zu haben, die dem Mann noch geblieben war. Seine Augen verdrehten sich, die Lider flatterten wie ein gefangener Schmetterling, und dann verlor der Fremde erneut das Bewusstsein.

Renaldo näherte sich ihm vorsichtig, denn auch wenn er unbeweglich dalag, bedeutete dies nicht zwingend, dass der Mann auch hilflos war. Er drehte den schlaffen Körper herum, entwaffnete ihn mit geübten Bewegungen und entfernte den turbanartigen Hut, der auch einen Großteil des Gesichts des Mannes verborgen hatte. Renaldo blickte in edle, aber auch unglaublich junge Gesichtszüge. Der Krieger, dem es gelungen war, drei Emeris zu besiegen, war sechzehn oder siebzehn Jahre alt. Er hatte eine vornehme, elegant geformte Nase, hohe Wangenknochen und volle, sinnliche Lippen. Sein weizenblondes Haar war wie eine Krone aus Licht, und seine Haut war leicht gebräunt und schimmerte golden in der Wüstensonne.

»Hübsches Bürschchen. Er wird ein hervorragendes Bettspielzeug sein, sobald er für seine Taten bezahlt hat«, knurrte Kalad.

Obwohl Renaldo ihn nun schon seit mehr als achthundert Jahren kannte, irritierte ihn Kalads anzüglicher Ton. Er betrachtete seinen Waffenbruder aus schmalen Augen. »Er gehört mir. Ich bin derjenige, der ihn gefangen hat.«

»Aber er hat uns allen Schaden zugefügt. Wir alle haben ein Recht auf ihn.« Sogar Noran schien entschlossen, sich seinen Teil zu sichern.

Renaldo hob den schlaffen Körper hoch. »Darüber können wir später reden, wenn wir zurück im Lager sind. Geht und bereitet alles vor. Canubis wird sicher erfreut sein, wenn wir solch reiche Beute zurückbringen.«

Zögerlich befolgten die drei Emeris die Anweisungen ihres Anführers. Zusammen mit den anderen Söldnern stellten sie die Kamele in Reih und Glied, töteten jene Händler, die zu dumm gewesen waren ihr Heil in der Flucht zu suchen, und organisierten die Reise zurück zum Lager.

Der schöne Gefangene saß im Sattel vor Renaldo, sein Kopf ruhte auf der Schulter seines Entführers. Er war immer noch bewusstlos, doch der Mann, der ihn hielt, war ein Halbgott, den die zusätzliche Bürde in keiner Weise störte.

Zurück im Lager brachte Renaldo seinen Fang zu Noemi, der Frau seines Bruders Canubis, und suchte danach den Mann selbst auf.

Canubis, der mächtige Anführer mit den bernsteinfarbenen Augen und dem schulterlangen schwarzen Haar, war über den Ausgang der Expedition seines Bruders sehr erfreut.

»Du hast fette Beute gemacht, Renaldo. Das ist ein vielversprechender Anfang für unseren Feldzug.«

»Ich bitte dich, Bruder. Arana ist keine Stadt, die den Begriff ›Feldzug‹ verdient.«

Ein raubtierhaftes Funkeln glimmte in Canubis Augen auf. »Du hast recht. Es ist eine ganze Weile her, seit ich zuletzt solch

stümperhafte Wehranlagen gesehen habe. Es grenzt schon beinahe an Beleidigung, aber Graf Markon bezahlt uns ein hübsches Sümmchen, wenn wir die Stadt auslöschen, und dazu können wir alles behalten, was wir erbeuten. Im Vergleich zu den letzten beiden Jahren ist das eine nette Abwechslung.«

»Eine höchst willkommene, das stimme ich dir zu. Wir müssen nur achtgeben, dass die Männer nicht anfangen, sich zu langweilen.«

»Ich bin mir sicher, es wird sich etwas ergeben. Wie geht es deinem Gefangenen?«

»Immer noch bewusstlos. Noemi meint, es kommt nicht nur von dem Schlag, den er erhalten hat. Er scheint vollkommen erschöpft zu sein.«

»Ich habe gehört, dass auch andere Anspruch auf ihn erheben?«

Renaldo versuchte erst gar nicht, seinen Ärger zu verbergen.

»Ja. Aegid, Kalad und Noran sowie vier unserer Söldner. Meine Waffenbrüder haben ein Problem damit, von einem halben Kind besiegt worden zu sein.«

»Man muss gut sein, um drei Emeris auszuschalten. Dieser Junge könnte ein wertvolles Mitglied des Rudels werden. Schade dass der Hengst entwischt ist. So gut trainierte Pferde sind selten.«

»Ich habe ihn noch nicht verloren gegeben. Sobald der Junge aufwacht, ist es uns vielleicht möglich, das Pferd zurück-zuholen.«

Canubis nickte. »Du weißt, dass du um ihn wirst kämpfen müssen?«

Die Antwort war ein breites Lächeln, das Renaldos perfekte Züge von innen zu erleuchten schien. »Das ist mir bewusst. Meine Brüder werden die zweite Niederlage innerhalb kürzester Zeit hinnehmen müssen.«

»Das ist nicht wirklich schlimm. Es ist immer eine gute Idee, einen Krieger daran zu erinnern, dass er nicht unbesiegbar ist – mit Ausnahme von uns natürlich.«

Die Brüder lachten über diesen Scherz, der nur für sie lustig war. Canubis und Renaldo waren Kriegsgötter, und es gab auf dieser Welt niemanden, der hoffen konnte, sie in einer direkten Konfrontation zu besiegen.

Der Kriegswolf legte eine Hand auf die Schulter seines gut aussehenden Bruders.

»Was für Pläne hast du für den Jungen, sobald er dir gehört?«

»Ich werde mich an die normale Vorgehensweise halten. Zunächst mache ich ihn zu meinem Sklaven, da ich bezweifle, dass er aus freien Stücken bei uns bleiben wird, sogar, wenn wir versuchen, ihn zu bestechen. Danach beobachten wir ihn, und wenn er so gut ist, wie wir denken, und sobald er sich daran gewöhnt hat, bei uns zu leben, bieten wir ihm einen Platz im Rudel an.«

»Wenn du ihn nicht vorher vergraulst. Ich kenne dich, Renaldo. Du willst ihn für dein Bett.«

»Und wenn schon? Vielleicht bin ich gar nicht sein Typ?«

»Du bist jedermanns Typ, Bruder, und das weißt du auch ganz genau. Niemand kann sich deinem Charme entziehen.«

»Es ist nicht meine Schuld, dass ich die Definition von Schönheit bin.«

Die Worte klangen arrogant, doch Canubis wusste nur zu gut, dass sein Bruder schlicht und einfach eine Tatsache feststellte. Und die in zahllosen Jahrhunderten gesammelte Erfahrung hatte ihn gelehrt, was für eine schwere Bürde ein Aussehen, wie Renaldo es besaß, sein konnte. Er hatte schon vor langer Zeit aufgehört, ihn zu beneiden.

»Versprich, dass du dich zurückhältst. Wenn er so gut ist, wie du sagst, können wir es uns nicht leisten, ihn zu verlieren.«

»Ich bitte dich. Ich halte mich immer zurück.«

»Du weißt, was ich meine. Jetzt geh und bereite dich auf den Kampf morgen vor. Ich bezweifle, dass deine Waffenbrüder es dir leicht machen werden.«

Casto fuhr erschrocken aus dem Schlaf. Er hatte einen fürchterlichen Alptraum gehabt, in dem die Karawane von Söldnern angegriffen und er selbst von einem von ihnen gefangen genommen worden war. Sein Blick irrte suchend durch das Zelt, in dem er sich befand. Er erkannte nichts, das ihm bekannt vorgekommen wäre, was nur bedeuten konnte, dass sein Traum eine Erinnerung war, keine Illusion. Aus seiner Umgebung schloss er, dass er sich in der Domäne eines Heilers befand. Er sah mehrere Betten, auf denen Patienten sich ausruhen konnten, mit Tränken gefüllte Glasflaschen und drei offene Schränke mit Bandagen zur Versorgung von Wunden.

Als Casto sich aufrichtete, um das Bett zu verlassen, hielt ihn eine kleine Frau mit atemberaubend grünen Augen und einem Wasserfall flammend roten Haares, das in einem Zopf ihren Rücken hinunterfiel, auf.

»Langsam. Du hast dir eine ziemlich schwere Wunde am Kopf zugezogen. Es wäre besser, wenn du dich im Moment noch nicht zu schnell bewegst.« Sie trug ein einfaches grünes Gewand, das um die Hüften mit einem schmalen Gürtel geschnürt war. Die Ärmel lagen eng an und wurden nach unten nicht breiter, wie es im Moment in Mode war.

Casto konnte sie verstehen. Sie sprach einen nördlichen Dialekt, der nicht ganz zu ihrem Aussehen passte, das sie mehr in Richtung der Östlichen Königreiche verortete. Im Moment schien es ein kluger Schachzug zu sein, sich dumm zu stellen, darum warf er ihr einen wohlkalkulierten, fragenden Blick zu.

Die Heilerin versuchte es mit drei anderen Sprachen, die Casto alle verstand, jedoch vorgab nicht zu kennen, ehe sie ein

wenig frustriert zu ihrem eigenen Dialekt zurückkehrte. Mit Gesten machte sie ihm klar, dass er an Ort und Stelle bleiben sollte, bevor sie davoneilte, um ihm etwas zu essen zu besorgen.

Während Casto aß, beobachtete sie ihn eingehend mit ihren grünen Augen. Als er fertig war, seufzte sie.

»Ich habe das Gefühl, dir wird nicht gefallen, was heute passiert, aber ich kann fühlen, dass es dir bestimmt ist, eine Zeit lang bei uns zu bleiben. Ich hoffe nur, das alles endet nicht in einer Katastrophe.«

Die kryptischen Worte verwirrten Casto, bevor er jedoch näher darüber nachdenken konnte, betrat ein hochgewachsener Mann das Zelt. Die Art, wie er sich bewegte, verriet den Krieger und Anführer, ohne dass er ein Wort zu sagen brauchte. Die Heilerin erhob sich und küsste ihn zur Begrüßung auf den Mund. Sie schien von seiner Gegenwart nicht eingeschüchtert zu sein, was Casto zu dem Schluss brachte, dass sie im Rang annähernd gleich waren.

Die Stimme des Mannes war dunkel und füllte den ganzen Raum. »Unser Gast ist also endlich aufgewacht? Gerade noch rechtzeitig – der Kampf wird bald beginnen.«

Die Heilerin schüttelte den Kopf. »Canubis, ich bitte dich. Er versteht kein Wort von dem, was wir sagen. Es gibt keine Möglichkeit, ihm zu erklären, was vor sich geht. Kannst du ihn nicht einfach hierlassen?«

Die bernsteinfarbenen Augen durchbohrten Casto, der trotzig zurückstarrte.

»Nein. Die Anspannung ist ein geringer Preis dafür, dass er drei Emeris gedemütigt hat. Ein wenig Demut schadet ihm gewiss nicht.«

»Sie haben ihn angegriffen. Es war sein Recht, sich zu verteidigen. Es ist nicht seine Schuld, wenn ihr Stolz Schaden genommen hat.«

»Keine weitere Diskussion, Noemi. Er kommt mit mir.«

Damit wandte der Krieger sich an Casto. Mit einigen nachdrücklichen Gesten machte er ihm klar, dass er sich ausziehen sollte. Ein anzügliches Lächeln erschien auf Canubis Lippen, als er einen knappen Lendenschurz in die Höhe hielt. Offenbar wollte er, dass Casto dieses beleidigende Stück Stoff anzog. Der junge Mann schüttelte nachdrücklich seinen Kopf. Die Augen des Anführers verdunkelten sich. Es war offensichtlich, dass er nicht an Ungehorsam gewohnt war. Er deutete mit mehr Nachdruck auf den Stoff und gab zu verstehen, er würde Gewalt anwenden, sollte Casto sich nicht fügen.

Nach einem langen, abschätzenden Blick auf die muskulöse Statur des Mannes griff Casto nach dem Lendenschurz. Mit hochgezogener Augenbraue wandte er sich an die Heilerin.

Sie errötete. »Entschuldige bitte.« Sie drehte sich um, ein Gefallen den ihr Ehemann Casto nicht tat.

Nach einem letzten Moment des Zögerns begann Casto, sich auszuziehen.

Canubis beobachtete den Gefangenen seines Bruders genau. Er stimmte Renaldos Einschätzung bezüglich des Alters des Fremden zu – er hatte die Zwanzig sicher noch nicht erreicht. Seine Gesichtszüge waren von erlesener Schönheit und die Augen tatsächlich stechend und einschüchternd. Ungewöhnlich für jemanden in dieser Lebensphase. Der Körper des jungen Mannes war muskulös, ein Beweis dafür, dass er sein Leben nicht im Müßiggang verbracht hatte. Seine Bewegungen hatten die Geschmeidigkeit und Eleganz eines Tänzers. Canubis konnte verstehen, warum Renaldo ihn unbedingt für sich haben wollte. Er stellte nicht nur einen wertvollen Gewinn für jedwede Armee, sondern auch eine Zierde für jedes Bett, das er wählte, dar.

Mit wütenden Bewegungen schlang der junge Mann den Lendenschurz um seine schmalen Hüften. Als er fertig war,

starrte er Canubis herausfordernd an. Der Kriegswolf musste ein Lächeln unterdrücken. Er mochte Menschen mit einem starken Willen.

Mit heftig klopfendem Herzen folgte Casto dem dunklen Anführer aus dem Zelt in die gleißende Sonne. Er befand sich in einem ungewöhnlich ordentlichen Heerlager. Die Zelte standen in Reih und Glied und erschienen überraschend geräumig. Wo auch immer er hinsah, erblickte er Sklaven, die ihren Aufgaben nachgingen. Hier und da erhaschte er einen Blick auf Gruppen von Kriegern, die alle in die gleiche Richtung gingen, die der Anführer, Canubis, ihnen vorgab. Inzwischen hatte Casto erkannt, wer ihn so brutal gefangen genommen hatte. Er hatte eine Weile gebraucht, um den Namen Canubis in den richtigen Zusammenhang zu stellen, doch jetzt fühlte er Erleichterung, dass er sich im Zelt den Wünschen des Mannes gefügt hatte. Lord Canubis war der mit Abstand mächtigste und gefährlichste Söldner des ganzen Kontinents. Er und sein Bruder, Lord Renaldo, eroberten Städte – manchmal ganze Länder – gegen Bezahlung. Die Geschichten über ihre Gräueltaten kannten kein Ende und wurden mit jedem Jahr mehr.

Und Casto befand sich in der Gewalt dieser Männer. Einzig die Präsenz von Lys, den er ganz in seiner Nähe spürte, hielt ihn davon ab zu verzweifeln.

Sein Bruder war ihm bis hierher gefolgt, und gemeinsam würden sie von diesem Ort entkommen.

Canubis führte Casto in eine kleine Arena, an deren südlichem Ende jemand einen Pfahl in die Erde gerammt hatte. Ungefähr zweihundert Männer und Frauen hatten sich an der Abgrenzung versammelt. Die meisten von ihnen Krieger, doch er konnte auch einige Sklaven sehen, die unterschiedlich gefärbte Halsbänder trugen. Und alle durchbohrten sie ihn mit ihren Blicken. Mit einem Mal fühlte der junge Mann sich

sehr nackt, aber er würde verdammt sein, wenn er auch nur eine Andeutung von Schwäche zeigte.

Canubis hob einen Arm, und die Menge verstummte. »Schwestern, Brüder, dies hier ist der Preis des heutigen Kampfes.«

Er deutete auf Casto, der sich bemühte, einen neutralen Gesichtsausdruck zu wahren, um seine Tarnung nicht zu gefährden. Unter den Zuschauern begann ein wohlmeinendes Gemurmel. Casto konnte Ausdrücke wie »wunderschön«, »toller Körper«, »außergewöhnlich« und »eindeutig Material fürs Bett« heraushören.

Seine Rückenmuskulatur verspannte sich. Nicht aus Scham über die anzüglichen Kommentare – er war daran gewöhnt, nach seinem Aussehen beurteilt zu werden –, sondern aus Wut. Casto hatte seine Kindheit in einer Gesellschaft verbracht, in der Sex eine Art Währung darstellte, die half, seine Ziele zu erreichen, und wo das Geschlecht des Partners keine Rolle spielte. Nur zwei Dinge waren von Interesse: wie viel Macht und Attraktivität der Partner zu bieten hatte. Einfluss konnte jemanden attraktiver machen als ein schönes Gesicht. Aufgrund seines eigenen guten Aussehens hatte Casto schon sehr früh Einladungen von sowohl Männern als auch Frauen erhalten, jedoch hatte er aus verschiedenen Gründen immer abgelehnt. Vor allem, weil er noch nie jemandem begegnet war, den er für interessant genug befunden hatte, um ihm mehr als nur flüchtig Aufmerksamkeit zu schenken. Von etwas so Überflüssigem wie Zuneigung ganz zu schweigen.

Zu einem Sexualobjekt degradiert zu werden ließ ihn würgen. Er konnte fühlen, wie seine Wut in ihm hochbrodelte, und es gelang ihm im letzten Moment, sich zu zügeln. Er wusste nur zu gut, dass er selbst mit Lys an seiner Seite keine Chance gegen den Kriegswolf hatte.

Canubis packte ihn am Handgelenk, führte ihn zu dem Pfahl und kettete ihn dort fest. Dann deutete er auf die andere Seite der Arena, wo sieben bis an die Zähne bewaffnete Krieger Aufstellung bezogen hatten. »Das sind jene, die um den Preis kämpfen.«

Begleitet vom donnernden Applaus der Zuschauer, stellte Canubis die Krieger vor. »Elua, Belnor, Xi'an und Reenua. Die Lords Aegid, Kalad und Noran.«

Einer nach dem anderen betraten die Kämpfer die Arena, und Casto erkannte erschrocken einige seiner Gegner aus der Oase. Keiner von ihnen sah so aus, als wäre er je verwundet gewesen. Sogar derjenige, den Lys mit seinen Hufen getroffen hatte, zeigte keine Spur der schrecklichen Verletzung, die er erlitten hatte.

Während Casto noch versuchte, zu begreifen, wie so etwas sein konnte, betrat der letzte Krieger die Arena.

Er war groß, ungefähr acht Spannen, und er bewegte sich mit solch entspannter Eleganz, dass er sofort den gesamten Platz dominierte. Zudem sah er auch noch unglaublich gut aus. Seine grauen Augen standen weit in seinem königlichen Gesicht, seine Nase hatte einen eleganten Schwung, seine Lippen gerade so voll, dass sie sinnlich und nicht weibisch wirkten; sein Kinn wirkte wie gemeißelt, und sein schulterlanges dunkelbraunes Haar wurde von einem Lederband zusammengehalten. Der gesamte Körper des Kriegers war muskelbepackt, jedoch erschien er nicht schwerfällig. Er erweckte den Eindruck einer großen Katze, die in der Sonne döste und doch jeden Moment zuschlagen konnte. Aber nicht nur die Schönheit dieses überheblichen Mannes faszinierte Casto. Da brannte auch ein Feuer, heiß und unwiderstehlich, das der Krieger ausstrahlte, und es zog Casto an wie die Flamme die Motte.

»Und natürlich mein geliebter kleiner Bruder, Lord Renaldo.«

Nach dieser spielerischen Vorstellung klopfte Canubis dem Kämpfer freundlich auf die Schulter, ehe er die Regeln des Kampfes erklärte.

»Wie immer in einem Kampf mit mehr als zwei Gegnern ist alles erlaubt. Ihr könnt euch zusammentun, mit wem immer ihr wollt, euren Verbündeten in den Rücken fallen, wenn die Gelegenheit günstig ist, und zuschlagen, wann es euch sinnvoll erscheint. Ein direkter Treffer bedeutet, ihr seid besiegt, die Arena zu verlassen bedeutet Disqualifikation. Jetzt geht und zeigt uns, aus was für einem Material die Mitglieder des Rudels gemacht sind!«

Offensichtlich amüsiert verließ Canubis die Arena, damit die Kämpfe beginnen konnten.

Die anderen Krieger zogen ihre Waffen und bezogen Position vor Renaldo.

Erschrocken erkannte Casto, dass sie alle gemeinsam auf Renaldo losgehen würden, der über diese Tatsache jedoch nicht sonderlich besorgt zu sein schien. Nach einem kurzen, berechnenden Rundblick entschied Casto sich, dass er seine Hoffnungen auf ihn setzen würde. Alle anderen Krieger waren von Casto verletzt und gedemütigt worden – wie Canubis mit schmerzhafter Genauigkeit festgestellt hatte. Casto konnte sich lebhaft ausmalen, was mit ihm geschehen würde, sollte er in die Hände des Mannes mit den Zöpfen fallen. Er bezweifelte, dass der Krieger darüber hinwegkommen würde, von einem Fremden besiegt worden zu sein, noch dazu einem, der so jung war wie Casto.

Die beiden dunkelhäutigen Hünen sahen ebenfalls nicht allzu freundlich aus, und Casto verspürte kein Bedürfnis, die Grenzen ihrer Geduld auszuloten. Schon in jungen Jahren hatte er gelernt, andere Menschen auf den ersten Blick einzu-

schätzen, ganz einfach, weil sein Überleben davon abhingen hatte. Einer der beiden Krieger hatte unzählige Tattoos, die seinen Körper in ein lebendiges Gemälde verwandelten, milchig blaue Augen und weißes Haar, das in schmerzhaftem Kontrast zu seiner dunklen Haut stand. Auf den ersten Blick wirkte er furchterregend, war aber sicher nicht so schlimm wie der andere, dessen massiver Körper in eine Aura dräuender Dunkelheit gehüllt schien.

Die verbleibenden vier Kämpfer waren weniger einschüchternd, strahlten aber dennoch Gefahr aus. Vor allem die beiden Frauen, die jeweils zwei Kurzschwerter führten und sich mit der Eleganz jener bewegten, die eine Ausbildung im Nahkampf hatten. Um im Kampf mit zwei Schwertern erfolgreich zu sein, musste man schnell wie eine angreifende Schlange, gelenkig wie eine Katze und furchtlos wie ein Raubvogel sein. Auch Casto hatte den Umgang mit dem Kurzschwert als Teil seiner Ausbildung erlernt, war aber mit der Waffe nie wirklich warm geworden. Er konnte sich im Notfall verteidigen, doch seine Paradewaffe blieb eindeutig das Langschwert, vor allem vom Pferderücken aus. Er knirschte mit den Zähnen. Nicht dass es ihm bis jetzt einen Vorteil gebracht hätte. Gefangen und angebunden wie Vieh auf dem Markt von den wahrscheinlich gefährlichsten Kriegern auf dem Planeten, erschien seine Zukunft so schwarz wie noch nie. Casto hatte zu viele Geschichten über die Brutalität und Grausamkeit, welche in Canubis Armee an der Tagesordnung war, gehört, um nicht zu erkennen, dass er in ernsthaften Schwierigkeiten steckte, ganz egal, wer ihn als Preis gewinnen würde. Dennoch zwang seine Intuition ihn, seine Hoffnung auf den Todesengel zu setzen, und so betete er um ein Wunder, das es dem gut aussehenden Krieger erlauben würde, sieben Gegner auf einmal zu besiegen.

Jetzt gab Canubis das Signal, und die sieben Krieger begannen, Renaldo zu umkreisen wie ein Rudel Wölfe. Die Männer bewegten sich wie hungrige Raubtiere, die es nicht erwarten konnten, zu töten, während die beiden Frauen den Eindruck von Jagdfalken erweckten. Sie starteten immer wieder Scheinattacken, nur um sich ebenso schnell zurückzuziehen, in dem Versuch, ihre Beute aus der Deckung zu locken. Es war ein nervenaufreibender, wenn auch eleganter Tanz, der sicherlich bald zu Renaldos Niederlage führen würde.

Erstaunlicherweise schien Renaldo den Ernst seiner Situation nicht zu erkennen. Mit Leichtigkeit wich er den Angriffen seiner Gegner aus, ganz egal wie schnell und gut abgestimmt sie auch waren. Casto war überrascht, dass Renaldo in der Defensive blieb, obwohl er ein oder zwei Mal die Gelegenheit hatte, zuzuschlagen. Es sah so aus, als würden die Krieger sich bei einem entspannten Training amüsieren und nicht einen todernsten Kampf um einen wertvollen Preis führen.

Als ob es ein geheimes Signal gegeben hätte, veränderte sich die Körpersprache aller Krieger mit einem Mal von spielerischer Leichtigkeit zu tödlicher Konzentration. Belnor, Xi'an und Noran griffen Renaldo gleichzeitig aus drei verschiedenen Richtungen an, um ihn in die wartenden Schwerter von Elua und Reenua zu treiben. Es war unmöglich für ihn, den beiden auszuweichen, da die beiden Frauen mit der Geschwindigkeit und Wildheit jagender Falken auf ihn losgingen.

Und doch schaffte er es.

Irgendwie gelang es Renaldo, Eluas Schwertern auszuweichen, doch dieses Manöver brachte ihn in gefährliche Nähe zu Reenua, die sich ihre Chance nicht entgehen ließ. Ihre rechte Hand hob sich für einen direkten Schlag, der ihren Gegner ablenken würde, während ihre linke Hand nach vorne schnellte, um den finalen Treffer zu landen. Der Todesengel

verdrehte seinen Oberkörper in einem scheinbar unmöglichen Winkel. Er entkam der ersten Klinge, die so nah an seinem Gesicht vorbeischrämte, dass sie sein langes Haar zur Seite wehte, nur knapp. Dann erklang ein schmerzerfüllter Schrei, und die zweite Klinge, die auf seinen Unterleib gezielt hatte, fiel klirrend zu Boden. Reenua stolperte zurück, während sie ihre linke Hand an den Bauch gepresst hielt. Die roten Male von Renaldos Fingern glühten zornig auf ihrer Haut, dort, wo er so hart zugefasst hatte, dass sie die Waffe fallenlassen musste.

Sie war eine erfahrene Kriegerin und sammelte sich beinahe augenblicklich wieder – doch sie war nicht schnell genug. Renaldo setzte ihr nach und fegte sie in einer einzigen fließenden Bewegung von den Füßen. Die Spitze seines Schwertes ruhte für einen Augenblick an ihrer Kehle, während ein siegreiches Lächeln über die perfekten Züge huschte. Dann drehte er sich herum und bewegte sich vorwärts, während sein Schwert einen perfekten Kreis um seinen Körper beschrieb und Aegid, Kalad und Elua auf Abstand hielt, die versucht hatten, sich ihm zu nähern, während er ihnen den Rücken zuwandte.

Casto seufzte. Er hasste sich selbst dafür, aber gegen seinen Willen war er von dem Kampf fasziniert. Er musste zugeben, dass die Kampfkünste aller beteiligten Krieger hervorragend waren. Nachdem sie eine Mitstreiterin verloren hatten, zogen sich die Herausforderer ein wenig zurück, um sich neu zu gruppieren. Renaldo gestattete es ihnen, obgleich dies für ihn eine perfekte Möglichkeit gewesen wäre, einen weiteren Gegner auszuschalten. Casto wusste nicht, ob der Mann einfach nur über ein überbordendes Selbstbewusstsein verfügte oder schlicht und ergreifend verrückt war – wahrscheinlich beides, wenn man bedachte, wie sehr er die ganze Angelegenheit zu genießen schien.

Da sie immer noch erdrückend in der Überzahl waren, versuchten es die Krieger ein weiteres Mal mit einer ähnlichen Taktik wie zuvor. Diesmal waren es Elua und Xi'an, ein Mann mit dem schlanken Körperbau und der bronzefarbenen Haut jener, die in den Östlichen Königreichen lebten, welche die Scheinattacken ausführten. Zur selben Zeit begannen Belnor und Noran Renaldo, in Richtung des Zauns zu drängen, der die Arena umgab. Casto war sicher, dass der Krieger gegen diese neue Strategie keine Chance hatte. Noran's Klinge war über acht Spannen lang und verschaffte ihm eine Reichweite, die auch ohne die zusätzlichen Angreifer schwer zu kontern war.

Als Renaldo den Zaun erreichte, sprang er ohne erkennbare Mühe in die Luft und landete auf der obersten Planke des Zauns. Mit dieser ungewöhnlichen Aktion verschaffte er sich einen doppelten Vorteil über die anderen Krieger. Er war nun höher positioniert als seine Gegner, was ihm einen besseren Überblick verschaffte, und sie konnten ihn nicht länger von hinten attackieren, ohne dafür die Arena zu verlassen.

Wie ein Mann auf einem Hochseil tanzte Renaldo den Zaun entlang, während seine Herausforderer entschlossen, aber ohne Eleganz oder eine Taktik, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen sollten hinter ihm herliefen. Aus dem Nichts sprang Renaldo wieder auf den Boden. Sein Schwert machte ein zischendes Geräusch und verwandelte sich in einen Schemen in der Luft. Zwei kräftige Flüche und ein Scheppern markierten das Ende von Xi'an und Belnor, die ihr Bestes versucht hatten, um Renaldo zu Boden zu zwingen.

Renaldo machte ein paar flinke Schritte rückwärts, seine grauen Augen auf Noran, Kalad und Aegid fixiert. Er übersah die geduckte Gestalt Eluas, deren Muskeln sich anspannten wie bei einer Katze, als sie sich bereitmachte, ihren Anführer auszuschalten. Im letzten möglichen Moment machte Renal-

do einen kleinen Schritt zur Seite, packte ihr Handgelenk und riss sie mitten im Sprung zu Boden. Gegen alle Wahrscheinlichkeit schaffte sie es, sich zu drehen und zu stabilisieren, während sie noch in der Luft war. Ihre freie Hand schoss nach vorne, um den Siegtreffer zu führen, doch Renaldo warf sein Schwert hoch in die Luft, blockte ihren Schlag, ohne seine Bewegung zu unterbrechen, und warf sie dann über den Zaun. Elua machte ein stöhnendes Geräusch, es gab keinen Zweifel, dass sie besiegt war.

Noran, Kalad und Aegid hatten ihre Lektion gelernt. Sie nahmen sich nicht die Zeit, sich neu zu gruppieren und ihrem Anführer so die Chance zu geben, die Situation zu analysieren. Ohne Zurückhaltung oder Gnade, wie es solch erfahrenen Krieger zu Gesicht stand, umzingelten sie Renaldo abermals. Diesmal gaben sie sich nicht mit Scheinattacken zufrieden, die Renaldo dazu veranlassen sollten, sich eine Blöße zu geben, sondern griffen ihr Ziel direkt an, wobei jeder Mann für sich versuchte, Renaldo zu besiegen. Es war ein ermüdender, tödlicher Tanz, der jedes Mal, wenn die Schwerter aufeinandertrafen an Geschwindigkeit zunahm. Schon bald waren die Bewegungen der Krieger so schnell, dass es beinahe unmöglich war, ihnen zu folgen. Casto fragte sich, wie er es geschafft hatte, die drei Wüstenmänner zu besiegen, jetzt, da er ihre Fähigkeiten aus nächster Nähe sehen konnte. Zu jenem Zeitpunkt war er mit Lys zusammen gewesen, und diese Tatsache ließ die Waagschale stets zu seinen Gunsten sinken.

Ein Schrei schreckte Casto aus seinen Überlegungen auf. Mit seiner unglaublich großen Klinge hoch über dem Kopf, griff Noran direkt Renaldos Rücken an, während Aegid und Kalad beide versuchten, die Blöße zu nutzen, die dadurch entstand. Casto biss sich auf die Lippen, um das Stöhnen zu unterdrücken, das ihnen zu entkommen drohte. Das konnte

einfach nicht sein. Renaldo konnte nicht besiegt werden, nachdem er solch beeindruckende Kampfkünste gezeigt hatte.

Renaldos Körpersprache gönnerhaft zu nennen war eine unverzeihliche Untertreibung für den Eindruck, den seine offensichtliche Sorglosigkeit machte. So entspannt, als würde er sich auf einem Spaziergang befinden, wick Renaldo Aegids Klinge aus, die mit solcher Wucht in den Boden einschlug, dass sie stecken blieb. In diesem Moment trat Renaldo die Füße des hochgewachsenen Mannes unter seinem Körper weg und berührte seine Kehle mit der Spitze seines Schwertes, so wie er es zu Beginn des Kampfes mit Reenua getan hatte. Aegid hob seine Hände, um seine Niederlage einzugestehen, eine Geste, die sein Anführer mit einem Nicken anerkannte. Dann wandte Renaldo seine Aufmerksamkeit Noran und Kalad zu, scheinbar ungerührt von ihrer wütenden Entschlossenheit. Für ein paar Paraden ließ Renaldo sich auf seine Herausforderer ein, erlaubte ihnen sogar, relativ nah heranzukommen, doch es war offensichtlich, dass er jetzt nur noch spielte, um seinen Männern eine Lektion zu erteilen, weil sie auch nur daran gedacht hatten, ihm seine Beute streitig zu machen. Casto hatte in seinem Leben schon genügend Machtspielchen erlebt, um seine Absicht bestens zu verstehen, und konnte nicht anders, als Abneigung gegen ihn zu empfinden.

Schließlich hatte Renaldo genug von der ganzen Angelegenheit. Sein Schwert beschrieb eine komplizierte Figur in der Luft, wodurch er Noran entwaffnete und in derselben Bewegung zu Boden schickte. Wieder fand die Spitze von Renaldos Schwert ihr Ziel, und reiner Triumph ließ seine Züge aufleuchten. Als wäre es ein Nebengedanke, schwang er seinen Schwertarm herum, so dass die Spitze genau vor Kalads Kehle zum Halten kam. Der drahtige Krieger erstarrte augenblicklich, und sein Schwert fiel klirrend zu Boden.

Kalads Stimme war heiser. »Verdammt. Ich vergesse immer wieder, dass du Augen im Hinterkopf hast.«

Renaldo antwortete mit einem breiten Grinsen. »Mein Glück, dein Pech.«

Er senkte sein Schwert, und die beiden schüttelten sich unter dem donnernden Applaus der Zuschauer die Hände. Die anderen Herausforderer kehrten in die Arena zurück, um ihrem Anführer zu gratulieren. Keiner von ihnen schien über den Ausgang des Kampfes verärgert zu sein, beinahe als ob sie dies bereits im Vorfeld erwartet hätten. Diese Tatsache überraschte Casto, vor allem weil sie noch vor wenigen Momenten so entschlossen gekämpft hatten. Der Weißhaarige mit den Tätowierungen warf einen Blick in Castos Richtung und rückte ihn damit wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

»Wir mussten es einfach versuchen. Er ist einfach zu verlockend.«

Renaldo klopfte Aegid freundlich und nur ein klein wenig gönnerhaft auf die Schulter. »Schon in Ordnung. Ich kann das verstehen.«

Dann wandte er sich Casto zu. Renaldos graue Augen bohrten sich in die seines neuen Sklaven, und was er dort sah, brachte sein Blut zum Kochen. Der junge Mann war ganz eindeutig temperamentvoll, und die Art und Weise, wie sein Blick aufflammte, bewies, dass er einen starken Willen besaß. Er würde niemals einfach so klein begeben. Genau wie sein Bruder hatte Renaldo eine Schwäche für Menschen mit Mut, eine Gabe, die sein neuer Sklave im Überfluss zu besitzen schien. Als wäre dies nicht schon genug, war das nicht alles, was er in Castos hitzigem Blick lesen konnte. Er erkannte auch Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und eine Arroganz, die Renaldos Atem beschleunigte. Wer auch immer dieser Mann war, Renaldo freute sich schon darauf, ihn kennenzulernen.

Casto bemühte sich, seine Abneigung für seinen neuen Herrn nicht zu zeigen. Es war sicher kein kluger Schachzug, unvorbereitet in eine Konfrontation mit diesem Mann zu gehen. Renaldos Macht umgab ihn wie ein Schild, und er strahlte eine wilde, animalische Aura aus, die Casto gleichzeitig anzog und abstieß. Vor ihm stand ein Mann, der sich nicht an Regeln oder Konventionen zu halten brauchte, weil er sie nach Gutdünken beugen und brechen konnte. Renaldo war offenbar ein Mann, der immer bekam, was er wollte, ohne sich dafür anstrengen zu müssen.

Der rationale, kalkulierende Teil von Casto wollte am liebsten auf der Stelle so viele Wegstunden wie möglich zwischen sich und Renaldo bringen. Instinktiv erkannte er, dass dieser Mann gefährlich war. Ein anderer, wilderer Teil von Castos Persönlichkeit erkannte hingegen augenblicklich, dass Renaldo seine Zukunft war. Hauptsächlich war Casto aber wütend darüber, der Gnade eines Barbaren ausgeliefert zu sein.

Jetzt näherte Canubis sich seinem Bruder und reichte ihm ein dunkelblaues Lederhalsband. Nur mit Mühe konnte Renaldo sich von den klaren blauen Tiefen losreißen, die ihn mit ihren Geheimnissen verhöhnt hatten. Er schloss das Zeichen der Erniedrigung um den Hals seines wütenden Sklaven. Die goldene Schließe schnappte mit einem ominösen Laut zu, und Casto sah aus, als wolle er seinen neuen Herrn mit bloßen Händen erwürgen.

Die Zuschauer taten ihre Zustimmung mit einem Brüllen kund, als Renaldo Casto wegführte.

## 2 Waffengang

Castos Wange rieb an rauen Stein, seine tastenden Finger fanden kunstvolle Ornamente, und das ominöse Klirren von

Ketten drang an sein Ohr. Er sah auf, nur um festzustellen, dass der Klang von den Fesseln kam, die ihn am Boden festhielten. Es war eiskalt, ein kühler Hauch wehte durch die Krypta, und das flackernde Licht einer einzigen Fackel erhellte die ausdruckslosen Gesichter von Königen, die schon lange Staub waren. Auch seine Mutter starrte ihn mit offensichtlicher Verachtung und Enttäuschung an. Casto wusste, dass sie ihn für seine Schwäche verabscheute und ihn hart für seine Feigheit bestrafen würde, wäre sie noch am Leben.

Aber sie war kalt und tot, wie alle hier in diesem Mausoleum vergangener Pracht.

Casto erhob sich, und die Kette rasselte. Der Laut echote durch die Krypta wie der Schrei eines Rachegeistes. Das Licht der Fackeln wurde kleiner, und in den sich langsam zur Nacht verdichtenden Schatten begannen die Seelen der Toten, sich zu regen. Zutiefst verängstigt stolperte Casto rückwärts gegen den Sarg seiner Mutter, seine Hände hatte er in einer Geste der Abwehr erhoben. Die Kälte drang wie ein Fluch in seinen Körper ein. Er konnte spüren, wie er langsamer wurde, den Kampf verlor. Eine Hand wie Eis fiel auf seine Schulter.

Mit einem Schrei schrak Casto auf. Heftig atmend starrte er panikerfüllt im Zelt umher.

Die Krypta seiner Vorfahren war verschwunden, die überwältigende Kälte nur noch eine verblässende Erinnerung. Auf seiner Haut fühlte er die erdrückende Hitze, die hier, am Rande der Wüste, beinahe unerträglich war. Lautlos stand er auf und schlich sich aus dem Zelt des Barbaren. In den letzten fünf Tagen hatte er dies jede Nacht getan. Er war dankbar, dass Renaldo für einen so erfahrenen Krieger einen überraschend tiefen Schlaf hatte, da er nicht wollte, dass dieser Mann, der dachte, er könnte Casto besitzen, Zeuge seines Schmerzes wurde. Nicht dass die Albträume neu für ihn gewesen wären; sie klebten wie flüssiges Pech an ihm und würden ihn wohl

nie verlassen. Auch störte es den Barbaren nicht wirklich, wenn Casto das Zelt verließ. Es war eine Frage des Prinzips. Casto würde niemals Schwäche gegenüber irgendjemandem zeigen. Niemals.

Die Nachtluft war draußen ein wenig erträglicher. Eine leichte Brise brachte immerhin eine Illusion von Abkühlung. Für Casto viel wichtiger war die Tatsache, dass er hier draußen seinen Bruder spüren konnte. Lys war in der Nähe des Lagers geblieben, und des Nachts kam er näher, um seinen Reiter zu trösten. Lys drängte darauf, Casto aus dem Lager zu befreien, doch Casto wusste, dass sie nichts überstürzen durften. Das Wolfsrudel, welches mit der Armee reiste, war sehr groß. Casto hatte über vierzig Tiere gezählt, alle gesund sowie größer und intelligenter als gewöhnliche Wölfe. Es schien auch so, als würden sie eine wie auch immer geartete Verbindung sowohl mit Renaldo als auch mit Canubis teilen. Bevor er darüber nicht mehr wusste, zögerte Casto damit, seinen nächsten Zug zu machen.

Wenn es nur um Geschwindigkeit ginge, hätte Lys die Wölfe mit Leichtigkeit besiegen können, doch zuvor musste er Casto aus dem Lager bekommen, was keine leichte Aufgabe war. Bis jetzt war Casto noch kein Plan eingefallen, von dem er überzeugt war, dass er funktionieren würde, weshalb er seinen Bruder um Geduld bat. Zögerlich stimmte Lys zu, jedoch nicht ohne seinen Reiter daran zu erinnern, welche andere Möglichkeit ihnen noch offenstand.

Casto seufzte. *Natürlich*. Lys konnte, wann immer er wollte, einen Sturm rufen, was ihre Flucht einfach machen würde, doch hier in der Wüste, wo es keinerlei Hindernisse gab, war das Risiko, dass er sich zu einer Katastrophe auswuchs, einfach zu groß. Wenn die Dinge außer Kontrolle gerieten, würde das gesamte Lager dem Erdboden gleichgemacht werden, und obwohl er erst seit fünf Tagen hier war, hatte Casto doch schon

genügend Leute kennengelernt, um zu wissen, dass er nicht zusehen wollte, wie sie in einem wild gewordenen Sturm zugrunde gingen.

Davon abgesehen war seine Situation nicht unerträglich. Von den Albträumen und seinem wachsenden Gefühl der Einsamkeit abgesehen, konnte er sich glücklich schätzen. Da Renaldo der Meinung war, Casto verstehe die Sprache der Barbaren nicht, hatte er ihn nur für leichte Aufgaben eingeteilt und es ihm freigestellt, das Lager nach Gutdünken zu durchstreifen. Der Barbar hatte sich größte Mühe gegeben, eine Sprache zu finden, die Casto verstand. Schließlich hatte Casto mit einem Sklaven von den Niederebenen gesprochen, einer Gegend, die relativ nahe an Ummana lag, dem Ort, an dem er den Großteil seines Lebens verbracht hatte. Da eine gute Lüge immer ein Körnchen Wahrheit enthielt, hatte Casto der Sklavin, einer älteren Frau namens Yran, erzählt, dass er einer Familie von Händlern entstammte, die nach einigen unglücklich verlaufenen Geschäften in Armut gefallen war. Yran hatte ihm ohne zu Zögern geglaubt, da diese Art von Nachricht im Dunstkreis des stolzen Zentrums allen Handels auf dem Kontinent nichts Aufregendes darstellte.

Sie hatte Casto auch einige Details über das Leben als Sklave in Canubis Armee erzählt. Casto war überrascht zu hören, dass er von einer ganzen Reihe Gesetze geschützt wurde, die unter anderem verboten, ihn zum Sex zu zwingen oder zum Spaß zu foltern. Dort wo er herkam, hatte ein Sklave, vor allem einer, der gut aussah, nur ein Recht: seine Knie zu beugen und dem Willen seines Gebieters zu gehorchen. Gehorsam wurde selten belohnt und Widerstand brutal bestraft. Doch so liberal die Gesetze des Rudels auch klingen mochten, die Strafe für einen Fluchtversuch war um einiges grausamer als alles, was Casto bis dahin begegnet war. Ein Sklave, der es wagte zu fliehen, wurde mit der Glaspeitsche geschlagen – dieses Folter-

instrument konnte einen Delinquenten komplett enthäuten. Danach wurden dem Sklaven die Beine gebrochen, und er wurde für drei Tage und Nächte als Mahnung an alle anderen ausgestellt. War er oder sie nach dieser Tortur noch am Leben, entschied der Besitzer, ob es ihnen gestattet war, weiterzuleben. Doch sogar wenn den Unglücklichen diese Gnade widerfuhr, blieben sie doch verkrüppelt. Casto war von dieser wahrlich barbarischen Praxis zutiefst abgestoßen, doch Yran war erstaunlich ruhig geblieben. Derart gnadenlose Bestrafungen hielten die Disziplin aufrecht in einer Armee, die dafür berühmt war.

Yran hatte Casto auch in groben Zügen die Hierarchie im Rudel erklärt, so dass er keine Fehler machte und so seinen neuen Gebieter beschämte. Nicht dass Casto sich für derart nichtige Kleinigkeiten interessiert hätte. Als Renaldos persönlicher Sklave stand er im Rang über allen anderen Sklaven, und sogar die Söldner schuldeten ihm einen gewissen Respekt.

Die Hierarchie unter den Dienern war ziemlich komplex und wurde oft von Nuancen bestimmt. Zunächst gab es die gewöhnlichen Sklaven – sie waren öffentliches Eigentum und für all jene Aufgaben verantwortlich, die eine Armee dieser Größe erforderte. Es gab Köche, Putzfrauen, Bauern, Schreiner sowie alle anderen Berufsarten, die alle ihr Leben in relativem Frieden verbrachten. Solange sie ihre Pflichten erfüllten, stand es ihnen frei zu tun, was immer sie wollten. Sie bekleideten den niedrigsten Rang unter den Sklaven.

Über ihnen kamen jene Sklaven, denen es gelungen war, das Wohlwollen eines Gebieters zu erringen. Diese Diener erhielten regelmäßig kleine Geschenke und entwickelten oft eine starke Bindung zu ihren Herren, was am Ende den Aufstieg zum persönlichen Sklaven oder gar Favoriten bedeutete. Wenn dies geschah, wurden sie mit einem Halsband in den

Farben ihres Besitzers markiert und begannen für gewöhnlich, mit ihm oder ihr in einer festen Beziehung zu leben.

Obwohl Casto es zutiefst beschämend empfand, auf diese Weise zu leben, sehnten sich die meisten Sklaven im Rudel danach, von einem der Gebieter erwählt zu werden. Casto hätte es vorgezogen, ein einfacher, gesichtsloser Diener zu sein, doch mit dieser Meinung war er alleine.

Wenn die Beziehung zwischen einem Gebieter und einem persönlichen Sklaven sich als stabil erwies, konnte das sogar zur Freilassung des Sklaven führen. Casto bezweifelte jedoch, dass Renaldo ihn je würde gehen lassen.

Zwischen diesen drei Hauptabstufungen in der Hierarchie gab es zahllose Facetten, die von den verschiedensten Umständen bestimmt wurden, wie zum Beispiel dem Rang des Besitzers, dem Alter, und natürlich dem Netzwerk an Freunden und Verbündeten, das ein Sklave sich aufgebaut hatte.

Die einzige Gruppe, die im Rang noch unter den normalen Sklaven stand, waren die Verräter. Sie trugen ein eisernes Halsband, das ihren niedrigen Status hervorhob, und waren auch die einzigen, die nicht von den Gesetzen des Rudels geschützt wurden. Jedermann, selbst die anderen Sklaven, konnte mit ihnen machen, was auch immer ihnen beliebte. Ein Sklave wurde derart degradiert, wenn er seinen Besitzer auf unverzeihliche Weise beleidigte oder negatives Benehmen zeigte. Verräter waren selten, da sie die Qualen, die mit ihrem niedrigen Status verbunden waren, nicht lange überlebten.

Nachdem sie ihm all dies erklärt hatte, wagte Yran es, ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern, und gab Casto ein paar persönlich Informationen über seinen neuen Herrn.

»Er kann sehr einschüchternd wirken, aber auch wenn man ihn den Todesengel nennt, ist Lord Renaldo niemals ungerecht. Wenn du ihm gut dienst, wird er dich belohnen, aber

wage es ja nicht, dich ihm entgegenzustellen. Er verabscheut Ungehorsam.«

Casto hatte diese Ratschläge mit einem Schulterzucken aufgenommen. Der Barbar mochte furchterregend sein, doch Casto war schon mit Schlimmerem konfrontiert gewesen und hatte überlebt. Solange sie nicht miteinander sprechen konnten, gab es auch keine Probleme. Renaldo kannte noch nicht einmal Castos Namen, da dieser sich geweigert hatte, ihn preiszugeben, eine Tatsache, die Yran vor Furcht zittern ließ. Renaldo war erstaunlich ruhig geblieben und hatte sich von Castos Widerspenstigkeit nicht aus der Ruhe bringen lassen. Während der letzten Tage hatte Casto seinen Herrn ohnehin nicht oft gesehen. Renaldo war zu sehr damit beschäftigt, Arana, dieses traurige Rattenloch, das nur deshalb den Namen ›Stadt‹ verdiente, weil es als Station auf einer unwichtigen Karawanenroute diente, zu erobern.

Voller Sehnsucht starrte Casto in den sternensäten Himmel. Wenn nur die Alpträume endlich aufhören würden. Seit er vor einem Jahr geflohen war, waren sie immer schlimmer geworden und quälten ihn mit ihrer Intensität. Es war richtig gewesen, fortzugehen. Alles, was ihn zu Hause noch erwartete, war der Tod.

Casto lauschte dem ermutigendem Wiehern seines Bruders. Lys konnte seine Unruhe spüren und versuchte, ihm so gut es ging beizustehen.

»Ich wünschte, du könntest mich verstehen. Dann würde ich dir sagen, dass alles in Ordnung kommen wird.«

Erschrocken wirbelte Casto herum.

Renaldo stand hinter ihm, seine grauen Augen waren nicht unfreundlich auf seinen Sklaven gerichtet. »Ich würde dir sagen, dass du deinen Dämon rufen kannst. Ihm wird nichts geschehen.«

Casto war so wütend über diese Störung seiner Gedanken, so außer sich darüber, dass der Barbar ihn durchschaut hatte, dass er ihm ohne nachzudenken antwortete. »Das wage ich zu bezweifeln, Barbar.«

Renaldos graue Augen weiteten sich vor Überraschung. Gleichzeitig erschien ein Lächeln auf seinen sinnlichen Lippen. »Du sprichst unsere Sprache also doch.«

Bestürzt und wütend darüber, dass er seine Tarnung so leichtfertig aufgegeben hatte, forderte Casto Renaldo noch mehr heraus. »Eure primitive Art der Mitteilung ist nicht wirklich schwer zu beherrschen.«

»Aber du hast es mir aus taktischen Gründen verheimlicht. Gar nicht mal so schlecht. Nein, wirklich.« Der Todesengel schien nachgerade erfreut zu sein. »Und du kannst mir glauben. Wenn ich dir mein Wort gebe, dann kannst du dich darauf verlassen.«

»Ich verlasse mich auf gar nichts, das Ihr mir gebt, Widerling. Ihr habt mich gefangen genommen!«

Mit einem Mal glomm Wut in den Augen des Kriegers auf. »Nennst du mich einen Lügner?«

»Ich kenne Euch nicht! Warum sollte ich Euch vertrauen?«

»Weil du in dieser Hinsicht keine andere Wahl hast.«

Wütend starrten sie einander an. Castos blaue Augen schossen tödliche Blitze in Richtung des genervten Renaldo. Es war eine erste direkte Konfrontation, ein sorgfältiges Abwägen des Gegners. Mit einem Mal kam ein heißer Wind aufstrich über sie hinweg und verschwand, als hätte er nie existiert.

Als offensichtlich wurde, dass keiner von beiden nachgeben würde, begann Renaldo wieder zu sprechen.

»Ich verspreche dir bei meiner Ehre, dass deinem Hengst nichts zustoßen wird. Niemand wird ihn ohne deine Erlaubnis

anfassen oder reiten, und ich werde ihn nicht benutzen, um dich zum Gehorsam zu zwingen.«

Casto war hin- und hergerissen. Renaldos Angebot war verführerisch, und Lys Anwesenheit im Lager würde seine Flucht umso leichter machen. Als wäre dies nicht genug, wäre Casto dann auch nicht mehr so einsam. Sollte der Barbar jedoch lügen, hätte er seinen Bruder grundlos in Gefahr gebracht. Casto zögerte eine ganze Weile. Am Ende siegte seine Einsamkeit über seinen Verstand. »Nun denn, Barbar, ich nehme Euch beim Wort.«

Er wollte gerade nach Lys rufen, als er sich an etwas erinnerte. »Was ist mit den Wölfen? Ich möchte nicht, dass Lys etwas zustößt.«

Renaldo grinste, als ob Casto gerade einen weiteren Test bestanden hätte, etwas, das nur dazu beitrug, Casto noch mehr zu reizen.

»Aber natürlich.« Renaldo stieß einen seltsamen bellenden Laut aus, der von einem hohen Heulen beantwortet wurde, dann lächelte er Casto zu. »Es kann losgehen.«

Lys, der spürte, dass sich etwas verändert hatte, war bereits auf dem Weg. Aus diesem Grund pfiff Casto schrill durch seine beiden Zeigefinger. Er hatte nicht vor, Renaldo zu zeigen, wie tief er und Lys tatsächlich verbunden waren. Sollte der Todesengel das jemals herausfinden, würden seine hochtrabenden Worte mit Sicherheit zu Staub zerfallen, der nicht mehr wert war als der Schmutz zwischen Castos nackten Zehen.

Der Boden erbebte, als Lys erschien, ein Schatten der Nacht. Sein schwarzes Fell verschmolz mit der umgebenden Finsternis, als wäre er ein Teil davon. Vor Casto stoppte er abrupt, wobei sein drohender Blick auf Renaldo gerichtet war.

Mehr unter [forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)